

Biograf zu Recht als »Bibelmission« charakterisiert und was Berggrav recht eigentlich auch zum Mann der Weltmission machte. Als Primas der norwegischen Kirche war er natürlich mit der 1866 begonnenen norwegischen Madagaskar-Mission vertraut. Er setzte es deshalb auch durch, dass 1951 die Norwegische Bibelgesellschaft von der British and Foreign Bible Society die Bibelverbreitung in Madagaskar übernahm. Noch in seinen letzten Lebensjahren trat er auch dafür ein, dass die Bibelverbreitung im überwiegend islamischen Indonesien von einer eigenen indonesischen Bibelgesellschaft übernommen wurde, da Importe aus Europa bald nicht mehr möglich wären. So war es schließlich konsequent, dass Berggrav, der schon lange Vorsitzender der Norwegischen Bibelgesellschaft war, 1946 auch Gründungspräsident des Weltbundes der Bibelgesellschaften (United Bible Societies) wurde. HEIENE sieht dies völlig richtig in größerem Zusammenhang: »Durch die Mission ›überschritt die Kirche Grenzen‹ in mehrfacher Bedeutung des Wortes, und die ›Bibelwelle‹, die in Berggravs Augen nun über die Welt spülte, deutete er als Ausdruck des Dynamischen und Wirksamen im Wort Gottes.« (249)

Ein Lob verdient die Übersetzung von Barbara Frantz, ein Bedauern die Tatsache, dass dem Band jegliche Register fehlen. Einer geringfügigen Richtigstellung schließlich bedarf HEIENES Darstellung der Gründungsversammlung des Lutherischen Weltbundes in Lund 1947: Hier hat am 3. Juli Bischof Berggrav nicht zusammen mit Bischof Otto Dibelius, wie HEIENE angibt (220), sondern mit Bischof Lilje über Lehren aus dem Kirchenkampf referiert – ein denkwürdiger kongenialer Dialog über das »Wort als Waffe« (Lilje), der für manche Teilnehmer, darunter auch der Rezensent, einen Höhepunkt der ganzen Vollversammlung darstellte.

Heidelberg

Hans-Werner Gensichen (†)

**Heyden, Ulrich van der / Becher, Jürgen (Hg.):** *Mission und Moderne. Beiträge zur Geschichte der christlichen Missionen in Afrika anlässlich der Jahrestagung der VAD und des 12. Afrikanistentages vom 3.–6. Oktober 1996 in Berlin*, Rüdiger Köppe Verlag / Köln 1998; 158 S.

Der Band vereinigt acht Beiträge zur Missionsarbeit in Afrika, mit einem Schwerpunkt auf der Tätigkeit der Berliner Mission im Süden des schwarzen Kontinents. Im ersten Artikel hinterfragt HEINRICH BALZ das Welt- und Gottesbild bei einigen Ethnien im Kameruner Wald- und Grasland – mit der gegen Ernst Dammann gerichteten These: »Je komplexer die Gesellschaft (...) um so gesellschaftsbezogener werden die Gottesbezeichnungen, und umgekehrt« (12). JÜRGEN BECHER untersucht Erziehungs- und Disziplinierungsstrategien evangelischer Missionare in Deutsch-Ostafrika. Wenn er freilich eine anfängliche antikoloniale oder gar antinationale (26) Haltung der evangelischen Missionen konstatiert, so verlässt er sich doch wohl zu sehr auf »theoretische« Äußerungen von Gustav Warneck und Franz Michael Zahn, weniger auf das tatsächliche Verhalten von Gesellschaften wie der »Evangelischen Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika« (Berlin III) oder der »Gesellschaft für evangelisch-lutherische Mission in Ostafrika«, auch »Ittameier-Gesellschaft« genannt. Die Handlungsweise der Missionare »on the spot« kam jedenfalls eher den Vorstellungen des »Praktikers« Alexander Merensky entgegen. Zur »Sprachenfrage« finden sich bereits in früheren Untersuchungen (Eggert, 1970; Gründer 1982; u.a.) zentrale Aussagen. Einen aufschlussreichen und bis in die unmittelbare Gegenwart reichenden Beitrag über die Vorstellungen christlicher Frauen zu Geschlecht, Arbeit, Politik und Religion unter rassistischen bzw. Apartheids-Vorzeichen liefert GREG CUTHBERTSON. TILMAN DEDERING befasst sich mit dem »Propheten« Shepherd Stuurman alias Hendrik Bekeer, der 1906 an der Ermordung zweier weißer Bergarbeiter in der Asbestmine von Hopefield/Kapkolonie beteiligt war und zum Tode verurteilt wurde.

Sicherlich ist Stuurman/Bekeer mehr als eine Fußnote in der deutschen Kolonial- und namibianischen Geschichte wert, zumal Kontakte zu Hendrik Witbooi bestanden. Einen wirklich entscheidenden Einfluss Stuurmans auf die Entscheidung Hendriks zum Eingreifen in den Herero-Krieg 1904 vermag aber auch DEDERING nicht mit letzter Gewissheit zu belegen. Zudem fragt es sich, ob Stuurman/Bekeer eher in die Reihe kirchenstiftender Propheten gehört oder ob er nicht vielmehr ein Vergewaltiger, Krimineller und »falscher Prophet« war.

Mit den insbesondere im südlichen Afrika verbreiteten Unabhängigen Kirchen befasst sich auch ULRICH VAN DER HEYDEN. Konkret geht es ihm um die »Dinkoanyane'sche Segregation«, die als Vorgeschichte der Pedi-Nationalkirche bis in die beginnenden 1870er Jahre (genau Oktober 1873) zurückreicht. Aufschlussreich ist, dass van der Heyden das belegen kann, was Karl-Eugen Bleyler schon 1981 (in einem leider viel zu wenig beachteten Werk über »Religion und Gesellschaft in Schwarzafrika«) konstatiert hatte, nämlich dass es sich bei den unabhängigen prophetischen Bewegungen gemeinhin nicht um einen Trend zum Nativismus bzw. zur Repaganisierung handelt, sondern um ein alternatives, antikoloniales und antimissionarisches Christentum, das proto-nationalistische, sozialreligiöse und europäisch-modernisierende Aspekte enthält. Dass die Missionare jede Rückkehr zu den »alten Göttern« als Rückfall in die »Dunkelheit des Heidentums« (bis hin zum Wiederaufleben kannibalistischer Praktiken) deuteten, zeigt der Beitrag von ALAN KIRKALDY, während sich HANS HEESE und ANDREA SCHULTZE mit dem »Erwerb« von Land, dem zwischen Europäern und Afrikanern unterschiedlichen Rechtsverständnis von »Landbesitz« sowie der historischen »Hypothek« des missionarischen Besitzes von Grund und Boden beschäftigen.

Münster i.W.

Horst Gründer

**Lehmann, Emily:** *Scheitern um zu begreifen. Als Missionarin und Pfarrfrau in China 1936 bis 1949*, mit einem Vorwort von Gerhard Tiedemann (Cognoscere Bd. II) Editions Ost / Berlin 1997; 387 S.

Als die letzten von der Berliner Missionsgesellschaft wurden EMILY LEHMANN (geb. Hundertmarck) im Jahr 1936 und Rudolf Rohkohl im Jahr 1937 nach China gesandt. Das Missionsgebiet war die Provinz Guangdong; das Werk der deutschen Missionare hatte sich – bedingt durch die Entwicklungen infolge des Ersten Weltkrieges – auf wenige Mitarbeiter reduziert. In China – und besonders im südlichen Guangdong – stand die neue republikanische Führung unter Chiang Kai-shek der christlichen Missionsarbeit wohlwollend gegenüber. Neue Schwierigkeiten ergaben sich jedoch durch den Japanisch-Chinesischen Krieg (1937–1945). Die Stadt Huizhou, in der die Vf. arbeitete, wechselte mehrmals bis 1942 die Besatzung. Ende 1941 erklärte China Deutschland und Italien den Krieg und als die Japaner im Jahr 1942 die Stadt räumen mussten, gelangte EMILY in die Provinzhauptstadt Guangzhou (Kanton) und von dort nach Beijing (Peking). 1943 heiratete sie den Pfarrer Hellmut Lehmann. Mit drei Kindern kehrten sie 1949 nach Deutschland zurück.

Das Buch beschreibt nicht die Ereignisse, welche sich vor und nach dem dreizehnjährigen Aufenthalt in China im Leben EMILY LEHMANNs abspielten. Es ist lediglich zu lesen, dass sie etwa 70 Jahre alt geworden sein soll und dass sie fünf Jahre in der Missionsakademie verbrachte. Sie war gut vorbereitet, als sie im Oktober 1936 zum Missionsdienst für die Frauen im Ostflussgebiet der Provinz Kwangtung, Südchina, abgeordnet wurde und am 16. Oktober mit einem Frachter des Norddeutschen Lloyd auf die Reise ging. Von diesem Zeitpunkt an dokumentiert sie in einem Tagebuch ihre Beobachtungen: den Alltag auf dem Lande, die jahrtausendealte Kultur, die Religion, den Umgang der Menschen miteinander, die Rollen der Frauen usw. Ihr Bericht ist, wie Professor